

Süsser und bitterer Geschmack

Ausstellung von Stephan Sude in der Trubahus-Galerie Azmoos

AZMOOS - In seiner aktuellen Ausstellung, die keinen eigentlichen Titel hat, wendet sich Stephan Sude erneut dem Themenkreis Stadtlandschaft, Mensch und Wahrnehmung zu. Marianne Bischoff und Lisbeth Willi umrahmen die Vernissage am 26. März um 11 Uhr musikalisch; zur Einführung spricht Rupert Tiefenthaler.

• Arno Löffler

Eigentlich wollte Stephan Sude Stadtlandschaften malen, herausgekommen sind u. a. zwei grossformatige Ölbilder, die sich kreuzende, schwarze Träger zeigen, die aus dem Nichts kommen und ins Nichts verschwinden, vor einem blauen Himmel. Dabei wirkt der sich ins Unendliche fortsetzende Balken wie eine Spitze, die sich in das idyllische Himmelblau bohrt. Geht es um abstrakte Architektur oder doch um den tieferen Sinngehalt der Kreuzesform? Die verschiedenen Bedeutungsebenen schwingen alle mit, verschiedene Deutungsmuster sind zulässig.



Stephan Sude in seinem Ruggeller Atelier mit seinem Bild «Versuchung».

Stadtlandschaften waren schon in vorangegangenen Ausstellungen Sudes Thema. Das Konstruktive menschlicher Kultur, das Sich-gegen-die-gewachsene-Natur-Stellen des Menschen, es ist in den neuen Arbeiten wiederum präsent. Ob eine Stadt gebaut wird oder eine Religion konstruiert, egal in welcher Form der Mensch aktiv wird: Auch

wenn es keinen wirklich bleibenden Bestand oder Wert hat, hinterlässt doch alles Spuren: «Im besten Fall ist es eine gute Erinnerung und im schlechtesten Fall eine Narbe, die bleibt», sagt Sude.

In den kleinen Arbeiten auf Seidelbastpapier setzen sich die Umrisse von Häusern in die Landschaft hinein fort und gehen erkennbar

Beziehungen miteinander und mit der Landschaft ein, unklar bleibt die Richtung der Bewegung: Abstossung oder Anziehung? Auch der Mensch geht mit der Stadt eine Beziehung ein, der Betrachter mit dem Werk: «Die Versuchung» heisst ein grossformatiges Ölgemälde, das vom Gegensatzpaar Innen/Aussen handelt. Das Innere erstrahlt in einem hellen Glanz, der den Blick anzieht. Aber «die dargestellte Helligkeit ist eine artifizielle, nicht eine warme, weiche, nicht eine sonnige», findet Sude. Die stolz aufragenden, Schutz versprechenden Mauern haben etwas Klaustrophobisches.

Die Ambivalenz von nicht klar definierbarem Sein und unterschiedlich wahrnehmbarem Schein zeichnet auch die Bilder aus, in denen Menschen zu sehen sind oder angedeutet werden. Der Betrachter selbst erkennt eine Rundung, das Ohr und die Wange eines von sich überlagernden Farbflächen verschleierte Menschen. Eine Figur inmitten grauer Mauern blickt in drei Richtungen gleichzeitig: ein Blick bohrt sich in die Augen des Betrachters.

Vollblatt Donnerstag 23. März 2006